

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Nürnberg's Ursprung und Alter in den Darstellungen der Geschichtschreiber und im Licht der Geschichte von Dr. Ernst Mummehoff, Archivrat. 8. VI und 141 SS. mit zwei Plänen. Nürnberg, Verlag von J. L. Schrag, 1908.

Es gibt wohl wenig Städte, deren älteste Geschichte so sehr durch sagenhafte Erdichtungen und Erzählungen, durch historisch unmögliche Hypothesen und widersinnige Erklärungen von Gelehrten und Ungelehrten in dem Maße getrübt und entstellt worden ist als die der Stadt Nürnberg, und man darf billig staunen, daß es nicht schon längst jemand unternahm, mit dem vielen Schutt und Unrat, der sich auf diesem Gebiet die Jahrhunderte hindurch aufgetürmt, aufzuräumen und endgültig glatte Bahn zu schaffen. Das ist nun geschehen, und zwar durch einen Forscher, der wie kein zweiter zur Durchführung dieser Aufgabe berufen war, der auf eine langjährige Beschäftigung gerade mit diesem schwierigen Gebiet zurückblickt, und der weiterhin, durch nichts beirrt, nur auf das eine Ziel losging, an der Hand sicherer Gewährsstücke die Wahrheit zu ergründen. Die vorliegende Arbeit bezeichnet einen Abschluß umfassender Studien, und, was besonders wichtig ist, einen endgültigen Abschluß der ganzen Frage überhaupt. Dies ist der Grund, weshalb auch wir es angesichts des regen Interesses, das sich an den Namen Nürnberg's knüpft, nicht unterlassen wollen, auf dieses neueste Werk zur ältesten Geschichte der ehemaligen freien Reichsstadt hinzuweisen.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Schilderung des Ursprungs und der frühesten Geschichte Nürnberg's in den Darstellungen der älteren und neueren Geschichtschreiber. Es war wahrlich kein Vergnügen, sich durch die überreiche, im Zusammenhang kritisch noch nicht gesichtete Stofffülle hindurchzuarbeiten, zumal das Material selbst oft recht spröde ist. Aber die frische, aus natürlicher Anschauung hervorgewachsene Darstellungsart des Verfassers fesselt uns so sehr, daß wir nichts von alledem empfinden. Wir erfahren zunächst, wer das Grundübel des ganzen Wirrwarrs in der älteren Geschichte Nürnberg's gewesen. Es war Sigmund Meisterlin, der als der Erste Nürnberg's Geschichte im Zusammenhang behandelte, und dessen haltlose Aufstellungen, die darin gipfeln, der Ursprung Nürnberg's sei auf Tiberius Claudius Nero zurückzuführen, von der Mehrzahl der späteren Chronisten als bare Münze kritiklos übernommen wurden. Noch heute ist die Sage von einem Tempel der Diana auf der Burg, von dem andere zu berichten wissen, noch nicht ganz ausgerottet. Wiederum andere lassen Nürnberg durch Noricus, den Sohn des Herkules, gegründet sein. Merkwürdig genug ist es, daß selbst noch ein so ernster und verdienter Lokalforscher wie Lochner sich der Möglichkeit einer Gründung Nürnberg's durch vor Attila geflohene Noriker nicht ganz zu verschließen vermochte. Weiter hat man Nürnberg in dem Segodunum oder Bergium des Ptolemäus oder aber in dem Bremberga des Kapitulars Karls des Großen wiederfinden wollen. Auch Karl der Große und Bonifazius sind zu Nürnberg in Beziehung gesetzt worden. Lustig spinnen einheimische und auswärtige Geschichtschreiber an diesen Legenden weiter. Derjenige, der am ehesten hätte berufen sein können, hier Wandel zu schaffen, wäre der bekannte Annalist Johannes Müllner (1565—1634) gewesen. Aber er, der sonst für die historische Forschung der Nürnberger Geschichte einen solch außerordentlichen Fortschritt bezeichnet, war noch zu befangen, um das wirre Lügengewebe zu zerreißen. So mußte der Anstoß dazu von außerhalb kommen. Aber es mußte eine geraume Spanne Zeit vergehen, bis er endlich kam. Der kgl. preußische Geheimrat Johann Peter Ludewig war der Erste, welcher den Mut besaß, mit den alten Fabeleien zu brechen und der Annahme eines hohen Alters der Stadt entgegenzutreten. Von den Nürnberg'schen Historikern wagte zuerst der Altdorfer Professor Johann Christian Siebenkees, sich von der Tradition zu emanzipieren, indem er darauf hinwies, daß Nürnberg ur-

kundlich erst im 11. Jahrhundert vorkomme. Es ist außerordentlich lehrreich, der Schilderung zu folgen, die uns der Verfasser von der Entwicklung der Darstellung der ältesten Geschichte Nürnbergs von der bloßen Sage bis zum Einsetzen objektiv historischer Forschung gibt.

War das erste Kapitel gewissermaßen eine reflektierende Zusammenfassung der Anschauungen anderer über Nürnbergs Ursprung und Alter, so bringen uns die beiden folgenden Abschnitte des Verfassers eigene Ansichten, die er sich durch eine gewissenhafte kritische Prüfung all der einzelnen Fragen auf Grund einer methodischen Forschung an der Hand der Urkunden und der ältesten Baudenkmalen gebildet. Nürnberg begegnet urkundlich zuerst im Jahre 1050. Aber andere Orte der Gegend kommen weit früher vor. Aus einer Urkunde vom Jahre 1021 geht hervor, daß es sich um bayrische Kolonien handelt, die in der Waldgegend nördlich von Nürnberg begründet worden waren. Diese Pertinenzen des großen Königshofes Uraha (Herzogenaurach) werden im Zusammenhang mit dem im Jahre 1007 neugegründeten Bistum Bamberg genannt, mit dem eine erneute rege deutsche Pionierarbeit in den von Slaven bewohnten Gegenden des Frankenlandes einsetzte. Nicht besiedelt aber von den Slaven blieb das damals weit umfangreichere Gebiet des späteren Reichswaldes, das sie auf der Westseite umgangen haben. Als Beweis hierfür bringt der Verfasser eine Urkunde des Bischofs Eberhard von Bamberg (1007—40) bei, in der gesagt wird, daß die Pertinenzen des Hofes Herzogenaurach, welcher den Kanonikern des Bistums Bamberg geschenkt wird, auf der anderen Seite der Pegnitz im Land und Gebiet der Franken gelegen seien. Diese Bezeichnung hat nach Mummenhoff nur dann einen Sinn, wenn man auf der schon früher besiedelten linken Seite des Flusses slavisches Land und slavische Bevölkerung annimmt. Jahrzehnte waren unterdessen vergangen. Ein starker fränkischer Zuzug hatte stattgefunden, und so war naturgemäß von einer ausschließlichen Geltung des bayrischen Rechtes wie zu Anfang nicht mehr die Rede. Und was nun Nürnberg betrifft, so kann es, als dort im Jahre 1050 Heinrich II. auf seinem Eigensitz die Fürsten von ganz Bayern versammelte, um wegen der gegen die in die Ostmark eingefallenen Ungarn zu ergreifenden Maßregeln zu beschließen, nicht plötzlich aus einem Nichts aus dem Erdboden gestampft worden sein. Es muß — und hierin können wir dem Verfasser nur beipflichten — schon eine ansehnliche Größe gehabt haben. So läßt sich gegen den Schluß, den Mummenhoff zieht, daß der Ausbau des Ortes zu einer Burg in die Zeit von 1030—50 falle, nichts einwenden. Das zur Verfügung stehende historische Material läßt eine andere Argumentation als diese nicht zu.

Der zweite Abschnitt war eine Untersuchung rein geschichtlicher Art. Das letzte Kapitel wendet sich dem in dieser ganzen Frage gewichtigsten Baudenkmal, dem Ausgangspunkt Nürnbergs, der Burg zu, die sich auf einem markant aus der näheren und weiteren Umgebung herauscheidenden Felsplateau erhebt. Gerade hier hat sich der Verfasser mit vielen irrigen Ansichten, auch angesehener neuerer Geschichtschreiber, auseinander zu setzen. Er vermag sie sämtlich als unbegründete Hypothesen zurückzuweisen. Anfangs stand auf dem Burgberg nur eine einzige Burg, die auf dem ursprünglichen Königshof erbaute Königsburg. Aber wo sie stand, darüber sind die Ansichten sehr geteilt. Aus einer Urkunde vom Jahre 1270 geht mit Bestimmtheit hervor, daß die Burggrafen damals auf der Burg beim fünfeckigen Turm, der Burggrafenburg, und nicht auf der Kaiserburg saßen. Essenwein nahm an, daß die in den Urkunden erwähnte Otmarskapelle sich auf der Kaiserburg befunden habe und mit der oberen der Doppelkapellen im Heidenturm identisch sei. Schlagend weist Mummenhoff die geschichtliche Unmöglichkeit dieser Hypothese nach, feststellend, daß die Otmarskapelle eins ist mit der Walburgiskapelle. Sie gehörte den Burggrafen, als in deren Bereich gelegen sie im Jahre 1267 bezeichnet wird, und ging im Jahre 1427 mit dem Kauf der Burggrafenburg an den Rat der Stadt über. Später wußte man mit der Bezeichnung Otmarskapelle nichts mehr anzufangen und übertrug diese ohne Bedenken auf die obere Kapelle der Kaiserburg, deren Patron in Vergessenheit geraten war. In Ablaßbriefen aus den Jahren 1471 und 79 wird ausdrücklich gesprochen von der Kapelle des hl. Otmar auf der vorderen Burg zu Nürnberg. Die vordere Burg war die der Burggrafen.

Essenwein sah dann weiter in der Doppelkapelle auf der Kaiserburg ein Mausoleum der Burggrafen, das diese sich etwa von 1170—90 errichtet hätten. Mummenhoff macht dagegen geltend, es sei urkundlich nicht nachzuweisen, daß die Burggrafen je auf der Kaiserburg gewohnt hätten. Diese gehörte vielmehr den deutschen Königen, dem Reich. Er stellt es als ganz ausgeschlossen hin, daß der eine Burggraf gleich zwei unmittelbar nebeneinander gelegene Burgen vom

Kaiser als Lehen empfangen und die größere verhältnismäßig spät habe aufgeben müssen. Urkundlich wird der Beweis erbracht, daß die größere Burg im Westen stets Eigentum und Besitz der Könige und Kaiser gewesen ist, während auf der Burggrafenburg von jeher der Sitz der Burggrafen war. Die Burggrafenburg war die erste und älteste Königsburg, die unter der Hut der Burggrafen stand, welche bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Bezeichnung „castellani“ führten. Als dann späterhin die Burggrafen ihre Macht in bedenklicher Weise erweiterten, erbaute sich der Kaiser als Stützpunkt für seine Bestrebungen zur Erhaltung des Reichsguts eine eigene Burg, die er der Verwaltung eines besonderen Vogtes anvertraute, dessen Amt aber nicht erblich war. Die Erbauung der Kaiserburg versetzt Mummenhoff in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts, und zwar in die Zeit Kaiser Friedrichs I.

In dem fünfeckigen Turm sieht Mummenhoff nach Lage und Gestalt einen Warturm. Er steht an der gewichtigsten Stelle des ganzen Burgbergs, bildete den einzigen Zugang, von ihm und von seiner Festigkeit hing das Schicksal jenes ab. Der fünfeckige Turm ist der Ausgangspunkt der Nürnberger Burg. Im Anschluß an ihn entstand, wie aus Urkunden des 11. Jahrhunderts zu schließen ist, zunächst die Burggrafenburg, die aber, wie im Gegensatz zu Essenwein festgestellt wird, nur von sehr beschränktem Umfang war. Überhaupt läßt sich die Essenwein'sche Rekonstruktion mit den tatsächlichen, den historisch-topographischen Verhältnissen nicht in Einklang bringen.

Um den Gang seiner Darstellung nicht durch wichtige Einzeluntersuchungen in eigenem Zusammenhang unübersichtlich zu machen, hatte der Verfasser davon abgesehen, über Johann Müllners Annalen, über Lochners Meinungen über Alter und Ursprung Nürnbergs, über den fünfeckigen Turm und Graf Konrad von Dornberg Ausführlicheres zu bringen. Er tut dies nun in Form von Exkursen, denen er einige für seine Untersuchungen besonders wichtige Urkunden im Abdruck, zwei Ortsbeschreibungen vom Jahre 1492 und in einem eigenen Abschnitt die Anmerkungen und Erläuterungen anfügt. Daß er letztere für sich brachte und nicht in der zusammenhängenden Darstellung, gereicht der ganzen Arbeit entschieden zum Vorzug.

Das Werk ist der Stadt Nürnberg gewidmet, deren Geschichte dem Verfasser schon so manch wertvollen Beitrag klärender Art zu verdanken hat. — z.

Joseph Braun J. J. Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Erster Teil: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen Ordensprovinz. Freiburg i. B. Herder'sche Verlags-handlung. 1908. XII u. 276 S.

Seinem Buch über die belgischen Jesuitenkirchen, das ich im Jahrgang 1907 unserer Mitteilungen angezeigt habe, konnte der Verfasser schon nach einem Jahr den ersten Band eines Werkes über die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten folgen lassen. Die Vorzüge, welche die Arbeit über die belgischen Jesuitenkirchen auszeichnen, finden sich auch in dem neuen Werke, es beruht auf gründlicher Kenntnis der Denkmäler und der historischen Nachrichten über dieselben. Die Baugeschichte der einzelnen Kirchen wird bis in die ersten Anfänge verfolgt und bei vielen wird die allmähliche Entwicklung der Entwürfe an der Hand der in der Nationalbibliothek zu Paris befindlichen Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten verfolgt. Wichtige Nachrichten zur Künstlergeschichte des ausgehenden 16. und des 17. und 18. Jahrhunderts werden gegeben. Die Baubeschreibungen und die stilistischen Analysen sind klar und sachlich, stets hat man das angenehme Gefühl, auf festem Boden zu stehen. Das wichtige allgemeine Ergebnis ist, daß im nordwestlichen Deutschland bis ins 18. Jahrhundert die Gotik der herrschende Kirchenstil war, nicht nur für die Jesuitenkirchen, sondern ganz allgemein. „Die nichtjesuitischen Kirchen sind ebenso selbständige Schöpfungen, wie die gotischen Jesuitenkirchen. Wie diese so verdanken auch sie ihren gotischen Charakter lediglich dem Umstand, daß im Nordwesten Deutschlands für den Kirchenbau noch immer der altheimische traditionelle Stil, die Gotik, maßgebend war, wenn auch mehr oder weniger entartet und entstellt durch ungotische Zutaten.“

Das steht fest, und so bedarf denn auch die Frage, ob die frühe Verbreitung des Barocks in Süddeutschland, namentlich in Bayern und Österreich in den konfessionellen Verhältnissen begründet ist, einer erneuten Prüfung. Wir hoffen, daß uns der gelehrte Verfasser in der Fortsetzung seines Werkes die Lösung dieser Frage geben oder doch ihr näher bringen wird.